

Wolfs-Wissen kompakt

Antworten auf die 15 wichtigsten Fragen
zu Wölfen in Deutschland



Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.



© H. Anders

Inhalt

1. Wirklich wahr? Wilde Wölfe in Deutschland?
2. Wie leben Wölfe?
3. Wie jagen Wölfe?
4. Wild und Wölfe: Feindschaft oder Zusammenleben?
5. Brauchen Wölfe Wildnis?
6. Brauchen wir Wölfe?
7. Sind Wölfe gefährlich?
8. Wie verhalte ich mich in Wolfsgebieten?
9. Wölfe und Weidetierhaltung – geht das zusammen?
10. Müssen Wölfe bejagt werden?
11. Könnten Wölfe in Deutschland schon bejagt werden?
12. Wölfe – das Ende der Jagd oder Chance für Erneuerung?
13. Was ist Wolfs-Monitoring?
14. Was ist Wolfs-Management?
15. Wölfe in Deutschland – wie geht es weiter?

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.
(GzSdW)

Verantwortlich und Redaktion: Dr. Peter Blanché

Am Holzfeld 5, 85247 Rumeltshausen

Text: Sebastian Koerner, lupovision

Fotos: Heiko Anders, Sebastian Koerner, Peter Blanché,
Lupus, SMUL, Andrea Och

Einleitung

Am Ende des 20. Jahrhunderts waren Wölfe in Deutschland und vielen Regionen Europas praktisch ausgestorben. Erst durch neue Regelungen zum Artenschutz bedrohter Tierarten, wie Berner Konvention und Flora-Fauna-Habitat Richtlinie (FFH), die sich die Länder Europas gaben, wurde die Grundlage geschaffen, dass Wölfe und andere Tierarten wieder eine Chance bekamen, ihre alten Lebensräume zurückzuerobern.

Wölfe, die vorher seit Jahrhunderten durch Ausrottungskampagnen bekämpft worden waren, haben von diesen Schutzmaßnahmen besonders profitiert und konnten sehr rasch neue Gebiete wieder besiedeln. Selbst im dicht besiedelten Deutschland ist der Wolfsbestand seit den ersten Sichtungen eines Wolfspaares 1998 auf aktuell (Stand November 2015) 33 Wolfsrudel und 8 Paare, sowie 6 residente Einzeltiere angewachsen.

Diese Entwicklung wird nicht von allen begrüßt. Nutztierhalter machen sich Sorgen, ob sie, vor allem bei extensiver Weidehaltung, ihre Tiere noch wie gewohnt halten können und auch viele Jäger bangen um den Ertrag ihres Jagdreviers. Auch die nicht so direkt betroffene Bevölkerung kennt den Wolf oft nur als den Bösen aus Märchen oder Gruselfilmen und wird durch Berichte in der Presse, dass Wölfe z.B. Schafe getötet haben verunsichert. In den ca. 150 Jahren ohne Wolf haben wir vergessen, wie man mit dem Wolf leben kann. Deshalb gibt es viele drängende Fragen zum Wolf in Deutschland.

Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe setzt sich seit 25 Jahren für Wölfe in Deutschland und weltweit ein. Sie unterstützt Nutztierhalter, die wegen der Wölfe vor neue Aufgaben gestellt sind und hat es sich zur Aufgabe gemacht, sachlich und wissenschaftlich korrekt über den Wolf zu informieren.

Die vorliegende Broschüre gibt Antworten auf die fünfzehn wichtigsten Fragen zu Wölfen in Deutschland. Grundlage sind Ergebnisse der weltweiten Wolfsforschung, insbesondere das im Jahre 2003 erschienene Buch „*Wolves – Behaviour, Ecology and Conservation*“ der anerkannten Wolfsexperten L. David Mech und Luigi Boitani und Erkenntnisse aus 15 Jahren Praxis direkt in Deutschland, die vor allem vom renommierten „LUPUS-Institut für Wolfsmonitoring und -forschung in Deutschland“ erarbeitet wurden.

Peter Blanché
für den Vorstand der GzSdW



Fläming, Wolfswelpe 8 Wochen

1. Wirklich wahr? Wilde Wölfe in Deutschland?

Erst ausgerottet ...

Der Wolf ist eine der wenigen Tierarten Mitteleuropas, die hier nicht verschwunden sind, weil sie ihren Lebensraum oder ihre Nahrungsgrundlage z.B. durch die Industrialisierung der Landwirtschaft verloren haben, sondern weil die Tiere direkt verfolgt und getötet wurden – mit Schusswaffen, Fallen und Gift.

... dann geschützt

Ab den 1970er Jahren wurden in nahezu allen Staaten Europas Gesetze zum Schutz der Wölfe erlassen und entsprechende Maßnahmen ergriffen. Die Rückkehr in Länder, in denen er einst ausgerottet war, konnte beginnen. Tatsächlich gibt es heute kaum noch ein europäisches Land, in dem keine freilebenden Wölfe vorkommen.

Keine Wiederansiedlung

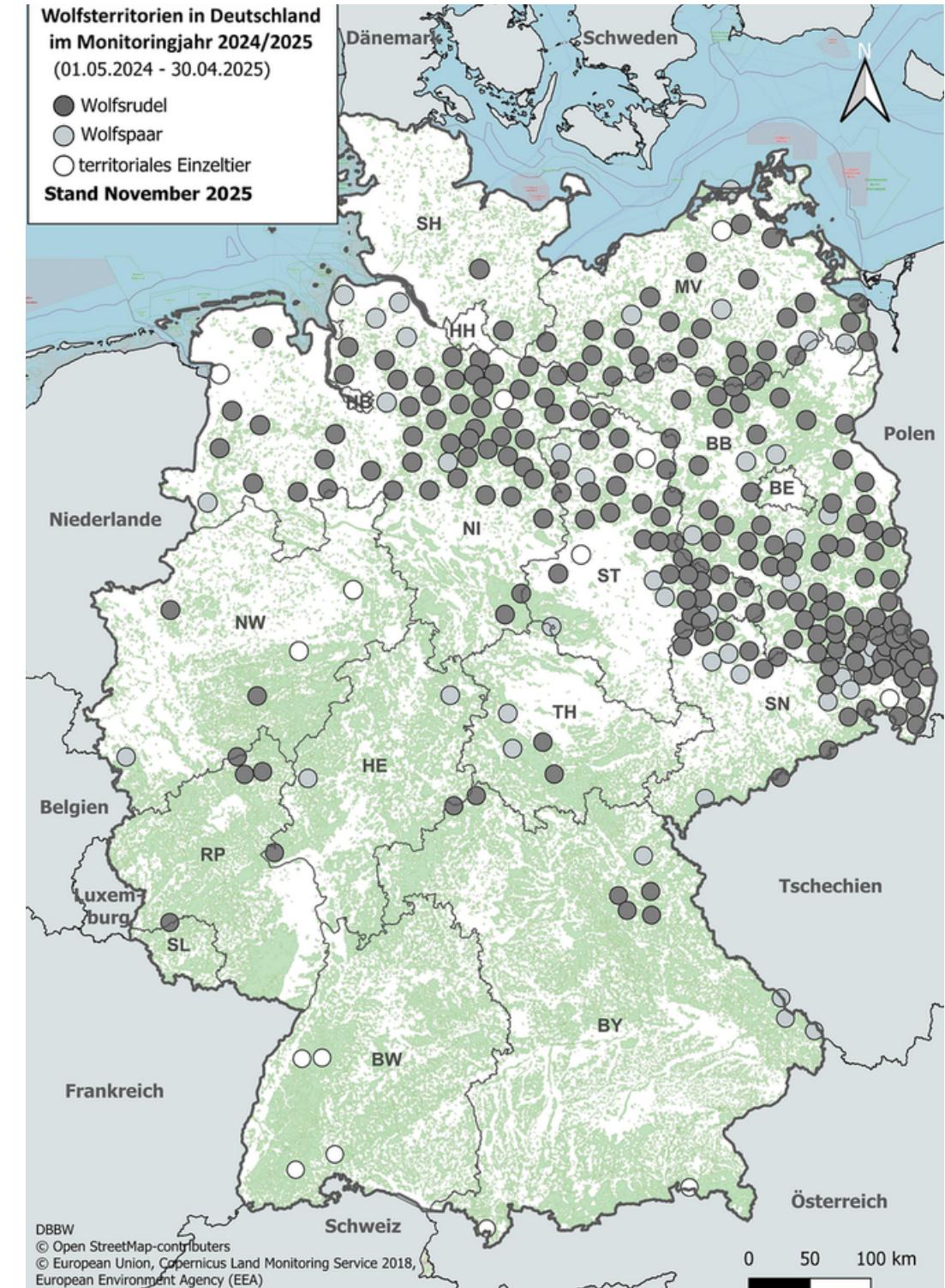
Die Besiedlung geeigneter Wolf-Lebensräume in Deutschland passiert im Rahmen eines in ganz Europa zu beobachtenden natürlichen Ausbreitungsprozesses. Dies wird auch durch die Ergebnisse der genetischen Untersuchungen von hunderten deutschen Wölfen durch das Senckenberg Institut für Wildtiergenetik Gelnhausen bestätigt. In Deutschland wurden also keine Wölfe ausgesetzt oder aktiv wiederangesiedelt.

Schnelle Ausbreitung

Da ein Wolfselternpaar ein sehr großes Territorium beansprucht, die Mutterwölfinnen in der Regel relativ viele Welpen werfen und jeder Jungwolf auf der Suche nach einem Paarungspartner und einem eigenen Territorium weite Strecken zurücklegen kann (s.u.), „erobern“ Wölfe Gebiete, in denen sie vom Menschen ausgerottet worden sind, oft schnell zurück, wenn sie unter Schutz gestellt werden.

Das Comeback der Wölfe

- 1998 erste Hinweise darauf, dass auf einem Truppenübungsplatz im Nordosten Sachsens ein Wolfspaar ein Territorium etabliert haben könnte.
- 2000 wurden die ersten wilden Wolfswelpen in Deutschland nach der Ausrottung vor etwa 150 Jahren geboren.
- 2005 gab es erst 2 Wolfsfamilien, beide in der sächsischen Lausitz.



- 2012 gab es das erste Wolfsrudel in Westdeutschland: Zwei in der Lausitz geborene Elterntiere haben 350 km weiter nordwestlich das erste Mal Welpen – auf dem Truppenübungsplatz Munster in der Lüneburger Heide.
- 2017 gab es 77 Rudel und 42 territoriale Paare in 7 Bundesländern in Deutschland, davon 27 Territorien in Brandenburg, 22 Territorien in Sachsen und 17 Territorien in Niedersachsen
- 2025 gab es 219 Rudel, 44 territoriale Paare und 14 territoriale Einzeltiere in Deutschland. In 202 der 277 Territorien wurde Reproduktion bestätigt, mit insgesamt 771 Welpen.

Quelle: <https://www.dbb-wolf.de/Wolfsvorkommen/territorien/zusammenfassung?Bundesland=&Jahr=2024> und
<https://www.dbb-wolf.de/Wolfsvorkommen/territorien/liste-nach-bundesland?Bundesland=&Jahr=2024>



Fotofallenaunahme eines Wolfes in der Königsbrücker Heide © SMUL/Synatzschke

2. Wie leben Wölfe?

Rudel = Familie

Ein wildes Wolfsrudel ist in aller Regel eine Kleinfamilie. In Deutschland beansprucht ein Elternpaar ein Territorium von 200 bis 300 km² (ca. 16 x 16 km) gegenüber fremden geschlechtsreifen Wölfen. Hier lebt es mit seinen Anfang Mai geborenen Welpen und mit Nachkommen aus dem Vorjahr zusammen. Einige dieser Jäherlinge helfen ihren Eltern, ihre ein Jahr jüngeren Geschwister aufzuziehen. Sie schaffen Nahrung heran oder sind Babysitter, wenn die Eltern jagen und ausruhen. Die lassen ihre rasch heranwachsenden Welpen ab einem Alter von etwa 6 bis 8 Wochen bis in den Herbst hinein während langer Zeit des Tages an den sogenannten Rendezvousplätzen alleine. Ab Beginn des Winters begleiten die Jungwölfe ihre Eltern gelegentlich auf deren Streifzügen durch das gesamte Territorium. In der Paarungszeit von Mitte Januar bis Anfang März sind die Welpen wieder oft alleine unterwegs – nun aber manchmal auch außerhalb des elterlichen Territoriums. Im Alter von 10 Monaten, wenn sie körperlich fast ausgewachsen sind, bis zu knapp zwei Jahren, wenn sie meist geschlechtsreif werden, wandern die allermeisten Jungwölfe ab. Sie gründen dann nahebei oder auch bis zu mehrere hundert Kilometer entfernt mit einem Geschlechtspartner aus einem anderen Rudel eine eigene Familie. Im Sommer leben in einem Rudel die beiden Elternwölfe, meist 3–7 kleine Welpen (1–11) und etwa 2–4 Jäherlinge. Im Winter besteht die Wolfsfamilie aus den Elterntieren, bis zu etwa 6 fast ausgewachsenen Welpen sowie etwa 1–3 Jäherlingen. Manche Jungtiere bleiben auch bis zum 2. Lebensjahr. Wenn z.B. eine junge Wölfin zusammen mit einem zugewanderten Rüden das Territorium der alten, sich nicht mehr fortpflanzenden Eltern übernimmt, werden diese häufig noch bis zu ihrem Tod im Territorium geduldet oder „Opa“ bzw. „Oma“ helfen bei der Aufzucht der Enkel.

Keine umkämpfte Rangordnung

In einem Wolfsrudel herrscht also ein stetiger Wechsel: Jedes Jahr werden Welpen geboren, von denen die meisten die Familie etwa ein bis knapp zwei Jahre später verlassen. Die beiden Elterntiere sind in der Regel die einzigen geschlechtsreifen Wölfe und allein sie leben dauerhaft in ihrem Territorium. Sie sind gegenüber ihren unerfahrenen Nachkommen die natürlichen Autoritäten und es gibt keine Konkurrenz um die Fortpflanzungsposition. So besteht in einem freilebenden Rudel auch keine stets umkämpfte Rangordnung wie im Wolfsgehege. Dort werden oft mehrere geschlechtsreife Wölfe gezwungen, zeitlebens zusammenzuleben.

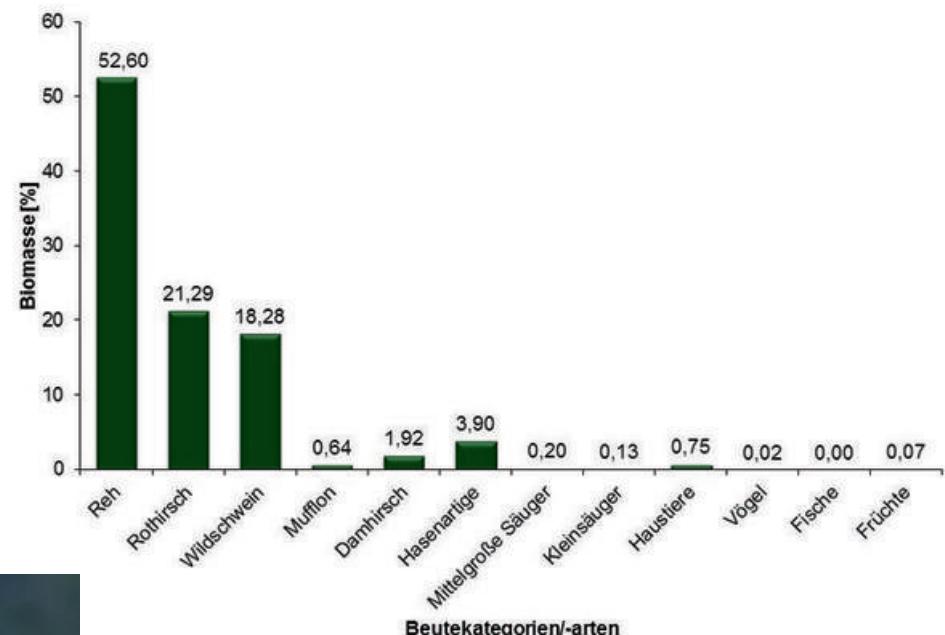


© S. Koerner

Jäherlingsfährte, Mutterwölfin und Welpen des Munsteraner Rudels

Nahrung auf Hufen

Fast überall in ihrem riesigen Verbreitungsgebiet, das einst fast die ganze Landmasse der nördlichen Erdhalbkugel umfasste, jagen Wölfe Huftiere. In Mitteleuropa sind dies Rehe, Rothirsche und Wildschweine sowie – wo sie zu jagdlichen Zwecken angesiedelt wurden – Damhirsche und Mufflons. In der Lausitz machen die wilden Huftiere etwa 95% der Wolfsnahrung aus und Nutztiere wie vor allem Schafe unter 1%. Menschen gehören nicht zum natürlichen Nahrungsspektrum der Wölfe. Wo Biber in größeren Beständen vorkommen, können sie einen nicht unerheblichen Anteil an der Wolfsnahrung ausmachen. Wölfe töten gelegentlich Füchse, Waschbären oder Marderhunde und fressen sie dann manchmal auch; aber es lohnt sich für sie aufgrund der relativ geringen Anzahl und Körpermasse dieser Tierarten nicht, ihnen gezielt nachzustellen. Wolfswelpen lernen das Beutemachen zuerst an Grashüpfern und Grillen, dann an Mäusen und schließlich am ersten Hasen. Aber nur in der Tundra machen Lemminge und Schneehasen zeitweilig einen so hohen Nahrungsanteil aus, wie in fast allen anderen Wolfslebensräumen die Huftiere.



Nahrungsanalyse 2001-2011, n= 2633 (Losungen)

Wildlebende Huftiere machen 94,73 % der Nahrungsmenge aus (nach Biomasseanteil).

Copyright: Holzapfel M., Kindervater, J., Wagner C. & Ansorge H. (Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz)

Surplus Killing

Auch wenn Nutztiere in der Nahrungsanalyse unter 1% Anteil ausmachen können Wölfe, die in eine Schafherde eindringen erhebliche Schäden verursachen. Weil die Schafe nicht schnell flüchten, töten die Wölfe oft viele auf einmal. Würden die Menschen nicht eingreifen, fräßen die Wölfe die getöteten Schafe nach und nach auf.

3. Wie jagen Wölfe?

Die Erfahrung macht's

In Mitteleuropa jagen Wölfe das ganze Jahr über meist alleine oder zu zweit. Die Welpen und fast ausgewachsenen Jährlinge stellen kaum eine Hilfe bei der Jagd dar. Nur wenn, wie in Nordamerika auch ältere Nachkommen noch beim Rudel bleiben, können sie bei der Jagd auf große Beutetiere wie z.B. Bisons den Jagderfolg steigern. Wölfe leben also nicht in erster Linie in einem „Rudel“ zusammen, um große Huftiere überwältigen zu können. Weil die Elternwölfe in der Lage sind, Beutetiere zu töten, die deutlich größer sind als sie selbst, können sie viele Nachkommen ernähren und dadurch können die Jungwölfe im Schutz des elterlichen Territoriums lange Zeit Erfahrungen sammeln, bis sie fit genug sind für die Abwanderung. Außerdem lohnt sich das anstrengende und risikoreiche Töten großer Beutetiere nur, wenn sie von vielen Nachkommen schnell aufgefressen werden können, anstatt dass Aasfresser wie Raben, Adler und Füchsen profitieren.



© A. Och

Wolf mit Frischling als Beute

Jagdstrategie

Die Altwölfe passen ihre Aktivitätsphasen an die ihrer Beutetiere an. In Deutschland legen sie nachts Strecken von durchschnittlich 25 km in ihrem Territorium zurück, meist im energiesparenden „geschnürten Trab“. So stoßen sie irgendwann auf ein unaufmerksames Huftier und können es überraschen. Bei großen Beutetieren wie z.B. Rothirschen testen sie vorsichtig deren Wehrhaftigkeit, um das Verletzungsrisiko gering zu halten. Die Altwölfe töten mit einem langanhaltenden festen Biss in die Kehle durch den das Beutetier ersticken wird. Vor allem bei großen Huftieren können Bisse in die Flanken und Schenkel vorangehen. Aber längst nicht jede Begegnung mit Rehen, Hirschen oder Wildschweinen führt zu einem Angriff. Aufmerksame Beutetiere bemerken die Wölfe rechtzeitig und wenden dann arttypische Abwehrstrategien an. Wölfe können also nicht jedes Huftier töten, dem sie begegnen. Die besten Chancen, Beute zu machen haben sie, wenn sie auf junge, alte, kranke, schwache oder unaufmerksame Beutetiere stoßen.



© Lupus



© H. Anders

Territorien für die Nachhaltigkeit

Auf den ausgedehnten Streifzügen markieren die Elternwölfe ihr großes Territorium mittels zahlloser Urinspritzer und einiger Kothaufen, die gut sichtbar z.B. an Wegkreuzungen abgesetzt werden. Fremde geschlechtsreife Wölfe, die ins Revier eindringen, erfahren so, dass dieses Gebiet bereits besetzt ist. Die ausgeprägte Territorialität der Elternpaare bewirkt, dass sich insgesamt sehr wenige Wölfe auf sehr großer Fläche verteilen. Die Territorien sind so groß, dass die Elternwölfe dort jedes Jahr genug Beutetiere töten können, um Welpen großzuziehen. In einem 200 – 300 km² großen Wolfsterritorium in Mitteleuropa leben tausende Rehe, Hirsche und Wildschweine.

4. Wild und Wölfe: Feindschaft oder Zusammenleben?

Evolution in Aktion

Die Fähigkeiten und das Verhalten von Rehen, Hirschen und Wildschweinen haben sich über Jahrtausende im Wechselspiel mit ihren natürlichen Gegenspielern gebildet. So wie z.B. die Wölfe ihre Fähigkeiten, Beute zu verfolgen und zu töten verbessert haben, so haben ihre Beutetiere es perfektioniert, ihnen auf unterschiedlichste Weise zu entgehen: Rehe verteilen sich einzeln in unübersichtlichem Gelände, Hirsche bemerken herannahende Wölfe früh und laufen ihnen davon und Wildschweine drehen den Spieß oft um und verteidigen sich und ihre Frischlinge aggressiv.

Vertrauter Gegenspieler

Gesunde, geschlechtsreife aber nicht zu alte Beutetiere werden nur selten Opfer der Wölfe. Deshalb ist die Vorstellung, dass alle Beutetiere in ständiger Angst vor den Wölfen leben, falsch.

Vielmehr gehen sie überwiegend gelassen und der jeweiligen Situation angemessen mit der Anwesenheit der Wölfe um. Kommen Wölfe den Beutetieren zu nahe, entziehen die sich durch eine schnelle aber kurze Flucht oder Wildschweine und Rothirsche stellen sich und demonstrieren ihre Verteidigungsbereitschaft. Ist die Gefahr vorüber, beruhigen sie sich schnell wieder. Die Beziehung Wild-Wolf ist deshalb als eine Jahrtausende alte Lebensgemeinschaft zu verstehen und nicht als eine andauernd stressbeladene Feindschaft.

Eine Win-Win-Beziehung

Obwohl letztendlich viele wilde Huftiere eines Lebensraumes durch Wölfe sterben: Im Zusammenhang betrachtet beeinflussen Wölfe ihre Beutetierarten sogar in vielerlei Hinsicht positiv. Durch das Erlegen von kranken Tieren helfen sie, die Ausbreitung von Seuchen zu vermeiden. Indem sie alte Tiere töten, verringern sie den Konkurrenzdruck auf Beutetiere im Fortpflanzungsalter. Durch das Töten der Jungtiere von jungen Muttertieren, die noch zu unerfahren sind, ihren Nachwuchs wirksam zu schützen, müssen diese nicht gleich nach der ersten energiezehrenden Trächtigkeit die gleichfalls anstrengende Jungenaufzucht leisten. So können sie eine bessere Konstitution entwickeln und haben in den Folgejahren möglicherweise mehr und kräftigere Nachkommen. Schließlich ermöglicht es die Rückkehr der Wölfe, dass die wilden Huftiere wieder ihr gesamtes ererbtes Verhaltensrepertoire ausleben und im Laufe von Generationen weiterentwickeln können.



© S. Koerner



Wolf und Beutetiere in der Königsbrücker Heide/Sachsen, aufgenommen an derselben Stelle von einer Fotofalle, © SMUL

Jäger – unberechenbare Gefahr für das Wild

Der Bejagung durch den Menschen – mit dem Gewehr vom Hochstand aus und während vieler Monate des Jahres – können Rehe, Hirsche und Wildschweine keine angeborenen Abwehrstrategien entgegensetzen: Sie versuchen, sich vor dem „Tod aus heiterem Himmel“ zu schützen, indem sie ihre Aktivitätszeit auf die Dämmerungs- und Nachtstunden beschränken. In ihren Tagesverstecken in dichten Baumpflanzungen „verbeißen“ Rehe kleine Setzlinge, Rothirsche „schälen“ die Rinde von jungen Bäumen und verursachen so hohe Schäden in der Forstwirtschaft. Außerdem führt die Flucht der heimischen Wildtiere in die Dunkelheit dazu, dass Erholungssuchende und Naturfreunde sie nur selten erleben können.

5. Brauchen Wölfe Wildnis?

Das Wildnis-Wappentier

Wilde Wölfe sind bei uns **das** plakative Symbol für eine unberührte Natur. Dieses Klischee entstand so: Als die Wölfe in vielen europäischen Kulturlandschaften zum Teil durch systematische Ausrottungsfeldzüge ausgerottet wurden, waren oft abseits gelegene Gebirgsregionen und ausgehende Wildnisgebiete die letzten Rückzugsräume, in denen überhaupt Wölfe überlebten und bis ins letzte Jahrhundert überdauert haben.

Was Wölfe brauchen

Die Wölfe selbst stellen als außerordentlich anpassungsfähige Generalisten nur wenige Ansprüche an ihren jeweiligen Lebensraum: Zum einen brauchen sie ausreichend große Bestände an wilden Huftieren, zum anderen benötigen sie (nicht einmal besonders große) Bereiche, in denen sie ungestört ihre Welpen aufziehen können. Beide Bedingungen sind in den meisten ländlichen Regionen Deutschlands erfüllt. Und schließlich müssen die Wölfe schlicht am Leben gelassen werden.



Wildnis: Wood-Buffalo Nationalpark, Nordkanada



Wolf in der Lausitz

Deutschland – Paradies für Wild und Wölfe

Es gibt in unserer Kulturlandschaft mit 30% Landwirtschaftsfläche und 30% Forstfläche sogar deutlich mehr Wild als zu Zeiten, in denen Mitteleuropa noch eine Wildnis war. Eine vom Bundesamt für Naturschutz beauftragte Modellstudie besagt, dass in den geeigneten ländlichen Regionen Deutschlands etwa 440 Wolfsfamilien ein Auskommen haben würden. Aufgrund der außerordentlich guten Beutetierbestände (z.B. etwa 4- bis 5-Millionen Rehe) sind für den deutschen Wolfsbestand auch relativ hohe Verluste – vor allem an unerfahrenen Jungwölfen – durch Kollisionen auf dem dichten Straßen- und Schienennetz zu verkraften.

Die Lebensbedingungen für Wölfe in Deutschlands ländlichen Regionen sind also insgesamt durchaus günstig – es liegt an uns Menschen, uns auf den neuen Nachbarn einzustellen und Konflikte soweit als möglich zu vermeiden.

6. Brauchen wir Wölfe?

Ein neues Weltbild

Die junge Wissenschaft der Ökologie, also die Lehre vom Naturhaushalt, hat ein jahrhundertealtes Bild von der Natur überwunden. In dessen Mittelpunkt stellte sich der Mensch und teilte Tiere und Pflanzen in „nützlich“ und „schädlich“ ein. Die Ökologie versucht dagegen zu begreifen, welche Aufgabe jedes Element der belebten und unbelebten Natur in einem Ökosystem hat und welche Wechselwirkungen zwischen ihnen bestehen. Dieser Ansatz ist auch Grundlage einer neuen Ethik, die allen höheren Lebewesen ein Recht auf Leben zugesteht.

Mit der Natur statt gegen sie

Trotz der Erkenntnisse der Ökologie über diese existenziellen Verflechtungen und Abhängigkeiten griffen und greifen wir Menschen immer massiver in die Ökosysteme der Erde ein. Mit in den 1970er Jahren erwachendem Umweltbewusstsein und zunehmenden und immer weitreichenderen ökologischen Katastrophen wie Waldsterben, Regenwaldzerstörung, Ölverpestung, Hochwasser- und Nuklearkatastrophen, Artensterben und Klimawandel erkennt die Menschheit, dass sie möglichst viele der von ihr zerstörten oder beeinträchtigten ökologischen Prozesse wieder ermöglichen und fördern muss, wenn sie überleben will.

Wilde Wölfe – gut für Deutschlands Natur

Wölfe sind ein Bestandteil der Artenvielfalt fast aller Lebensräume auf der nördlichen Erdhalbkugel. Als Top-Beutegreifer erfüllen sie eine wichtige Aufgabe im Ökosystem – nämlich die Bestände der wilden Huftiere gesund zu erhalten und nach oben zu begrenzen. Darüber hinaus sind Wölfe ein wichtiger Faktor der Evolution ihrer Beutetierarten, die ihre Fähigkeiten, den Nachstellungen der Wölfe zu entgehen, ständig weiterentwickeln müssen. Zwar ist die Rückkehr des Wolfes angesichts der oben geschilderten globalen Probleme nur ein kleiner Stein im Mosaik der Lösungen. Doch für die Komplettierung und Stärkung des Naturhaushaltes in unseren ländlichen Kulturlandschaften ist sie von großer Bedeutung. In diesem Sinne braucht Deutschlands Natur und brauchen damit auch wir die Wölfe – und zwar sehr.

Domestizierte Wölfe – gut für uns Menschen

Die domestizierte Form der Wölfe, die Hunde, sind des Menschen engste und vertrauteste Haustiere. Alles was Hunde können und womit sie den Menschen gerne helfen, ist schon bei ihren wilden Ahnen angelegt: Der feine Geruchssinn, mit dem sie verschüttete Menschen, Krankheiten, Drogen und auf der Jagd schussverletzte Wildtiere erschnüffeln; der Beschützer-Instinkt von Wach- und Herdenschutzhunden; die Fähigkeit, sich in Familienmitglieder hineinzuversetzen, womit speziell ausgebildete Hunde Blinden und Gehandicapten ein selbstständiges Leben ermöglichen; die Fähigkeit zur Kooperation bei der Jagd, die sie zu unentbehrlichen Helfern der Jäger macht und schließlich, aber eigentlich zuallererst: Der Familiensinn, der Hunde besonders für junge und alte Menschen zu wichtigen Familienmitgliedern werden lässt.



Altwolf, Hoher Fläming

© H. Anders

7. Sind Wölfe gefährlich?

Europas Wölfe – für Menschen nur eine theoretische Gefahr

Wölfe töten Beutetiere von weit größerem Gewicht und von deutlich größerer Wehrhaftigkeit, als unbewaffnete Menschen sie aufweisen. Dennoch sagt John Linell vom Norwegischen Institut für Naturforschung NINA nach der Auswertung aller zugänglichen Berichte über Wolfsattacken auf Menschen seit dem 18. Jahrhundert: „Das Risiko, in Europa von wildlebenden Wölfe angegriffen zu werden, ist zwar größer als null. Aber es ist so minimal, dass es sich nicht beziffern lässt.“ Wolfsangriffe auf Menschen erfolgten in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich unter gänzlich anderen Lebensumständen als im heutigen Mitteleuropa. So wurden in Indien Kinder getötet, weil sie in Gebieten, in denen die natürlichen Beutetiere der Wölfe ausgerottet wurden, Viehherden hüten mussten.

In Europa (einschließlich Russland) starben im vergangenen Jahrhundert durch Angriffe gesunder Wölfe 4 Menschen und durch Bisse tollwütiger Wölfe und die anschließende Übertragung der Krankheit 5 Menschen. Seit Mitte der 1970er Jahre – also seit 40 Jahren – sind in allen Wolfsgebieten Europas (außer Russland) mit etwa 20.000 Wölfen und Millionen von Menschen keine Angriffe auf Menschen mehr dokumentiert.

Jagdunfälle sind gefährlicher

Bei Jagdunfällen werden immer wieder Menschen verletzt oder sogar getötet. Darunter sind auch am Jagdgeschehen völlig unbeteiligte Menschen wie Pilzsucher und Radfahrer. Während mögliche Gefahren durch die Wölfe von den Medien oft und ausgiebig thematisiert werden und Wölfegegner damit gegen die Rückkehr der Wölfe argumentieren, lösen die realen Toten und Verletzten durch die Jagdausübung kaum Proteste aus. Wer aber die Sorge um die Sicherheit im Wald ernst nimmt und die Situation effektiv verbessern möchte, wendet sich nicht gegen die Wölfe, sondern intensiviert Ausbildung und Kontrolle der Jägerschaft.

Wölfe und Hunde

Durchaus möglich ist es aber, dass sich Wölfe für Hunde interessieren, die in ihrem Territorium unterwegs sind. Da Hunde und Wölfe genetisch gesehen Artgenossen sind, können freilebende Wölfe in Hunden mögliche Paarungspartner oder aber Konkurrenten um Nahrung und Territorium sehen. Manchmal betrachten sie sie aber auch einfach als Beutetiere. Die Wölfe versuchen dann, sich den Hunden zu nähern, wenn sie die zugehörigen Menschen nicht bemerken. Die Nähe zum Menschen ist dann der beste Schutz für den Hund. Er sollte die ganze Zeit angeleint oder in unmittelbarer Nähe unter Kontrolle sein.



Gehegewolf Drohen

© P. Blanché

Jagdunfall in Brandenburg

Jäger hielt Liebespaar in Maisfeld für Wild – Mann tot, Frau notoperiert

Der Jäger habe bei einer ersten Vernehmung durch die Polizei angegeben, dass er ein Rascheln im Feld gehört habe und dachte, es sei Wild. Daraufhin habe er den tödlichen Schuss abgegeben, berichtet die "Märkische Allgemeine". Anschließend sei er von seinem Hochsitz geklettert und habe schauen wollen, was er erlegt habe. Als der Jäger seinen fatalen Irrtum bemerkte, rief er umgehend einen Krankenwagen, heißt es in dem Artikel. Die Sanitäter hätten versucht Norman G. wiederzubeleben, dieser sei jedoch noch an der Unfallstelle gestorben. Der 31-Jährige stamme wie der Jäger aus dem Havelland. Gegen den 30-jährigen Bauunternehmer wird nun wegen fahrlässiger Tötung ermittelt.

Quelle: Focus online, 11.09.2015

8. Wie verhalte ich mich in Wolfsgebieten?

Menschen müssen keine besonderen Verhaltensregeln beachten, wenn sie in einem Wolfsgebiet spazieren gehen oder z.B. Pilze suchen wollen. Wenn sie allerdings einen Hund dabeihaben, ist es ratsam, ihn angeleint oder in der Nähe zu halten.

Wolfsbeobachtungen genießen

Kommt es tatsächlich zu einer Situation, in der der Mensch den Wolf zuerst bemerkt und ihn beobachten kann, sollte man sich ruhig und respektvoll verhalten, so wie gegenüber jedem anderen Wildtier auch. Naturliebhaber freuen sich über das seltene Glück, Wölfe beobachten zu können. Wer geistesgegenwärtig ist, macht mit seinem Handy oder Fotoapparat Bilder oder Filmaufnahmen und leitet sie zeitnah an die zuständigen Naturschutzbehörden weiter.

Wenn's einem mulmig wird: Flagge zeigen!

Fühlt man sich unsicher z.B. wenn der Wolf immer näherkommt, kann man dem Tier seine Anwesenheit durch lautes Sprechen und/oder Winken deutlich machen. Spätestens dann wird sich der Wolf in der Regel aus dem Staub machen. Mit oder ohne Foto sollte man die Wolfsbegegnung den regionalen Naturschutzbehörden melden.

Interesse an Hunden

In ganz seltenen Fällen kann das Interesse von unbedarften Jungwölfen an einem mitgeführten Hund die Vorsicht vor dem Menschen zunächst überwiegen. Sich klar zu machen, dass es den Wölfen um den Hund geht, hilft, die Ruhe zu bewahren. Wenn möglich sollte man den Hund dann z.B. in ein Auto setzen. Wenn dies nicht möglich ist, kann man die Wölfe durch Rufen und Armeschwenken vertreiben. Beeindruckt selbst das die Wölfe nicht, kann man sie durch gezielte Würfe mit Steinen oder Stöcken in die Flucht schlagen.

Bitte nicht füttern!

Das wahrscheinlichste Szenario bei dem Wölfe Menschen gegenüber aufdringlich werden könnten, wäre das direkte Füttern von unbedarf-ten und neugierigen Jungwölfen oder auch das Einrichten von sied-lungsnahen Futterstellen. Die Tiere könnten rasch lernen, dass Men-schen eine Futterquelle darstellen und beginnen, sich ihnen aufdring-lich zu nähern. Wenn sie in solchen Situationen dann kein Futter be-kommen, können sie sogar ärgerlich reagieren und angreifen. Eine wichtige Aufgabe der Informationsarbeit in neuen Wolfsgebieten ist es deshalb, immer wieder darauf hinzuweisen, wie gefährlich das Anfüttern von Wölfen sein kann.



© H. Anders

9. Wölfe und Weidetierhaltung – geht das zusammen?

Die Koexistenz ist möglich

Wölfe unterscheiden nicht zwischen als Beute „erlaubten“ Wildtieren und „verbotenen“ Nutztiere. Ungeschützte Nutztiere – vor allem Schafe und Ziegen – sind zudem für Wölfe sehr leichte Beute. Zahlreiche Hirtenvölker in Eurasien zeigen aber, dass eine Koexistenz von Viehherden und Wölfen möglich ist, wenn die Menschen den Wölfen das Beutemachen erschweren. Auch in europäischen Ländern wie Italien, Griechenland oder in Rumänien, wo die Wölfe nie ausgerottet wurden, rissen die Traditionen effektiver Herdenschutzmaßnahmen nie ganz ab. In der sächsischen Lausitz werden seitdem dort wieder Wölfe leben traditionelle und moderne Methoden kombiniert und mit gutem Erfolg angewendet. Gänzlich vermeiden lassen sich Wolfsübergriffe aber nicht. Meist sind es neu etablierte Rudel, in deren Territorien viele Übergriffe stattfinden, weil die Menschen dort noch keinen ausreichenden Herdenschutz betreiben. Mittlerweile gibt es in Deutschland mehrere Interessengemeinschaften und Projekte zum Herdenschutz. In den Bundesländern mit Wolfsvorkommen bestehen in der Regel staatliche Fördermöglichkeiten für Herdenschutzmaßnahmen. Auch die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe fördert seit langem Schäfer, die ihre Herden durch Herdenschutzhunde oder verbesserte Zäunung sichern.

So schützt man Schafe:

Herdenschutzhunde gehören zu den ältesten Hunderassen. Ohne sie wäre den Menschen der kulturelle Sprung zur Viehhaltung kaum möglich gewesen. Im Gegensatz zu den kleineren agilen Hütehunden, mit denen der Schäfer seine Herde dirigiert, sind die massigen Herdenschutzhunde allein zu ihrem Schutz da. Von Geburt an in einer Schafherde aufgezogen, verteidigen sie diese später gegen zwei- und vierbeinige Viehräuber und verhindern, dass Wildschweine und Hirsche Elektronenzäune umrennen. Allerdings ist die Betreuung der Hunde recht aufwändig und lohnt sich erst, wenn eine größere Anzahl von Schafen geschützt werden soll.

Elektrozäune Die stets vorsichtigen Wölfe versuchen meist, unter einem Zaun hindurch zu schlüpfen anstatt ihn zu überspringen. Schon ein allseits geschlossener Elektronenzaun, der fest am Boden abschließt und ausreichend Strom führt (mind. 2500 V), ist geeignet, Wolfsangriffe zu vermeiden. Ein Elektronenzaun sollte mindestens 90 cm, besser 106 cm oder höher sein. Alternativ zum Elektronenzaun kann auch ein Elektrozaun mit mindestens 5 Litzen verwendet werden – die unterste Litze nicht mehr als 20 cm über dem Boden.

Flatterband Um zu verhindern, dass Hirsche und Wildschweine den schlecht wahrnehmenden Elektrozaun umrennen, kann zusätzlich eine weiße Breitbandlitze („Flatterband“) 20 cm bis 30 cm hoch über den Elektrozaun gespannt werden.

Feste Zäune aus Drahtknotengeflecht oder Maschendraht sollten mindestens 120 cm hoch sein und mit einem Spanndraht fest am Boden abschließen. Noch sicherer werden sie durch eine stromführende Litze die außen höchstens 20 cm über dem Boden entlangläuft; oder durch einen Unterwühlschutz z.B. aus einem 1 m breiten Knotengeflechtstreifen am Boden außen vor dem Zaun. Ab etwa 2 m Höhe ist ein solcher Zaun auch für Gatterwild geeignet.

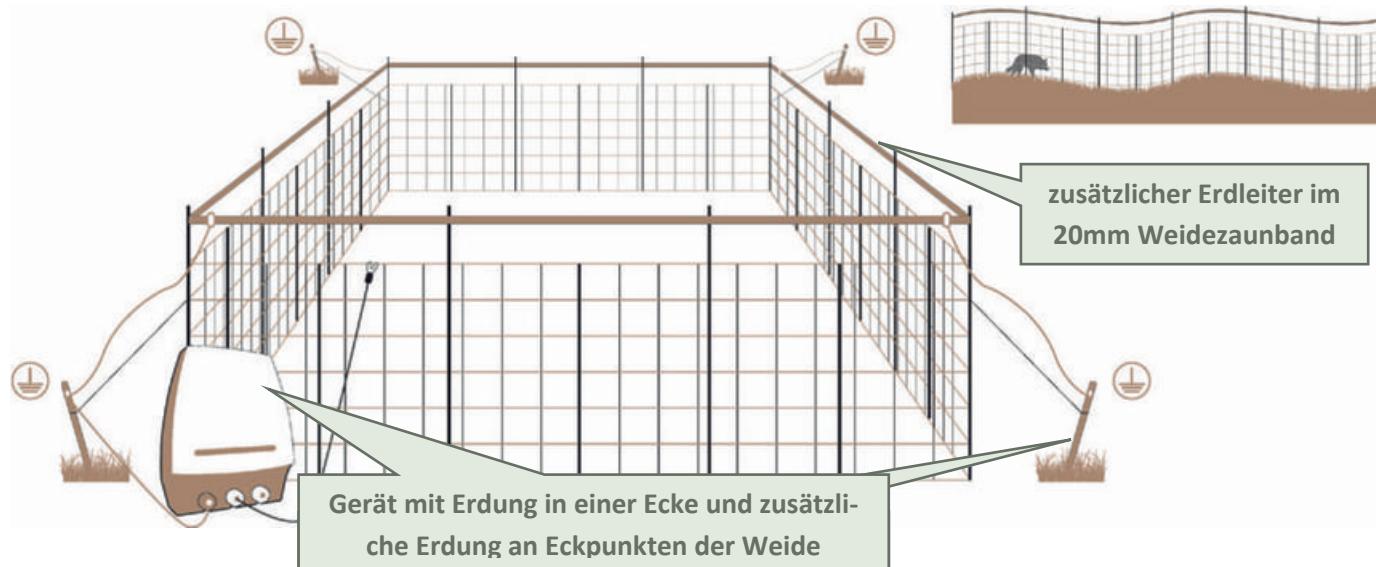


Pyrenäen- Berghund „Anton“

© P. Blanché

Nachts einstellen: Vor allem Hobbyhalter mit wenigen Schafen können Wolfsübergriffe verhindern, indem sie ihre Tiere für die Nacht in einen Stall holen.

Anpflocken – in Wolfsgebieten fahrlässig! Wer in einem Wolfsgebiet Schafe dauerhaft an einer Leine angepflockt hält – selbst in der Nähe von Häusern – handelt seinen Tieren gegenüber unverantwortlich und unterläuft die Bemühungen von benachbarten Schafhaltern, Wolfsübergriffe zu vermeiden. Denn Wölfe lernen schnell, wo sie erfolgreich Beute machen können und versuchen dann auch verstärkt, an geschützte Nutztiere heranzukommen.



Schutz von Rindern und Pferden

Rinder und Pferde sind deutlich wehrhafter als Schafe, weshalb Wölfe wesentlich seltener versuchen, sie anzugreifen. In Deutschland traten die ersten bestätigten Fälle von Wolfsübergriffen auf Kälber 2010 und auf Jungrinder 2014 auf. Voraussichtlich werden solche Übergriffe auch in Zukunft relativ selten bleiben. Je mehr die Wolfspopulation in Deutschland allerdings wächst, desto größer wird auch die Zahl der Wölfe, die lernen, Kälber und Jungrinder anzugreifen. Bei der Mutterkuhhaltung ist es wichtig zu verhindern, dass Kälber aus der Umzäunung heraus gelangen können. Auch sollten keine Kälber und Jungrinder ohne erfahrene Mutterkühe auf einer Weide gehalten werden.

Angriffe auf Pferde oder Ponys sind in Deutschland sehr selten. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist noch geringer als bei Rindern, denn Pferde werden auch wegen ihres hohen Wertes in der Regel sehr sorgfältig betreut. Im Prinzip gelten aber für den Schutz von Fohlen und Jungpferden die gleichen Empfehlungen wie für Rinder.

Schafnetz zur Wolfsabwehr 90cm

50m Länge, 90cm Höhe, 14 Pfähle mit Doppelspitze, davon 6 Pfähle mit 90cm/**15mm** und 8 Pfähle mit 120cm/**15mm**,

1 Zusatz-/Eckpfahl mit 2 Zusatzisolatoren (Netz, Litze)

8 horizontale Litzen 7 horizontale stromführende Litzen 1 horizontale nicht stromführende Bodenlitze Ober- und Bodenlitze verstärkt Pfähle (im Netz eingearbeitet) mit 1,2m Höhe (über Erde) dienen mit 20mm Elektrozaunband fortlaufend für gute Erdung, Übersprungsicherung

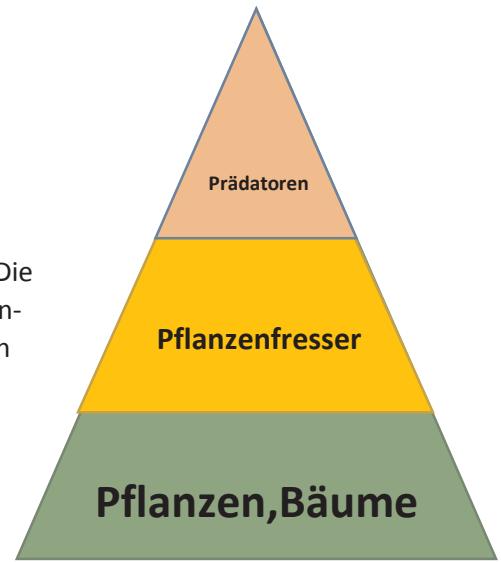
- Leistungserhöhung durch **zusätzlichen Erdleiter** im 20mm Weidezaunband
- Gerät mit Erdung in einer Ecke und **zusätzliche Erdung** an Eckpunkten der Weide

10. Müssen Wölfe bejagt werden?

Um den Wildbestand zu schützen?

Die Pyramide des Lebens

Das ökologische Modell der NahrungsPyramide beschreibt die Beziehungen zwischen den Lebewesen eines jeweiligen Lebensraumes: Die breite Pflanzenbasis produziert aus unbelebtem Material und Sonnenenergie große Mengen Biomasse. Ein Teil davon wird von den Pflanzenfressern konsumiert, die das mittlere, deutlich schmalere Stockwerk bilden. Die schmale Spitze der Pyramide machen die großen Fleischfresser aus: Sie fressen einen Teil der Pflanzenfresser und verhindern so, dass deren Bestand zu stark anwächst. Ob es aber in einem Lebensraum eher viele oder eher wenige Pflanzenfresser gibt, wird vor allem von der Masse der Nahrungspflanzen dort bestimmt. Die Fleischfresser kommen in sehr geringer Anzahl vor und kein „Über-Raubtier“ reguliert sie. Im Gegenteil: Ihr Bestand wird hauptsächlich von der Anzahl der für sie erreichbaren Pflanzenfresser bestimmt.



Wolfsjagd ökologisch sinnlos

Eine ökologische Notwendigkeit, den sich in Deutschland aufbauenden Wolfsbestand zu „regulieren“ besteht also nicht. Denn die Wölfe allein vermögen es nicht, die Bestände von Rehen, Hirschen und Wildschweinen stark abzusenken. In Mitteleuropa mit seinem extrem großen Angebot an Pflanzennahrung auf Wiesen, Feldern und im Wald wird es immer vergleichsweise viele wilde Huftiere geben, selbst wenn Wölfe und Menschen im selben Gebiet jagen. Allerdings müssen die Jäger den Einfluss der Wölfe in ihre Abschussplanung einbeziehen.

Bejagung um Nutztiere zu schützen?

In Regionen, in denen es erst seit Kurzem Wölfe gibt, haben sich die Nutztierhalter oft noch nicht auf deren Anwesenheit eingestellt und keine besonderen Schutzmaßnahmen ergriffen. So kann es zu vielen Übergriffen auf Schafe und andere Nutztiere kommen. Oft wird dann gefordert, die Wölfe zu bejagen. Dabei hängt die Anzahl der Wolfsübergriffe auf Nutztiere nicht davon ab, wie viele Wölfe es in einem Gebiet gibt, sondern wie gut die Nutztiere gegen die Wölfe geschützt sind. In schon seit längerem etablierten Wolfsgebieten kann eine Bejagung sogar kontraproduktiv sein, wenn Elternwölfe, die angewendete Herdenschutzmaßnahmen respektieren getötet werden und durch junge Wölfe ersetzt werden, die wohlmöglich versuchen die Schutzmaßnahmen zu überwinden.

Bejagung um die Wölfe „scheu“ zu halten?

Junge Wölfe sind unerfahren und unbedarft. Sie nehmen Menschen oft spät wahr und beobachten sie manchmal zuerst neugierig, bevor sie dann ruhig davonlaufen anstatt panisch zu fliehen. Besonders im Herbst und Winter kommt es so zu vielen Beobachtungen der körperlich fast



Wildschweinrotte

ausgewachsenen Welpen. Besonders in neu besiedelten Wolfsgebieten wird dann vermutet, die Wölfe verlören ihre „natürliche Scheu“. Altwölfe sind aus Erfahrung vorsichtig, denn sie greifen wehrhafte Beutetiere an, die deutlich größer sind, als sie selbst. Vor jedem ernsthaften Versuch, einen Rothirsch oder ein Wildschwein zu töten, testen sie, ob das anvisierte Beutetier zur Verteidigung bereit und fähig ist. **Aus unbedarften Jungwölfen entwickeln sich so vorsichtige Altwölfe**, die Situationen mit ungewissem Ausgang, wie es auch Begegnungen mit Menschen sind möglichst vermeiden. Selbst in den von Menschen dominierten Kulturlandschaften Mitteleuropas gelingt es erfahrenen Wölfen fast immer, Menschen effektiv aus dem Weg zu gehen.

Distanz zum Menschen – räumlich oder zeitlich

In Deutschland finden Altwölfe fast das ganze Jahr lang ein oft überreiches Angebot an wildlebenden Beutetieren vor, sodass für sie keine Veranlassung besteht, in größerer Nähe zum Menschen nach Nahrung zu suchen. Nur im Herbst, wenn der Nahrungsbedarf der Welpen immer größer wird, die wildlebenden Huftiere gut genährt sind und ihre Jungtiere schon fast ausgewachsen, versuchen die Altwölfe manchmal, an Schafe und andere Nutztiere, z.T. sogar in Ortslagen, heranzukommen. Sie durchstreifen Siedlungen ausschließlich nachts, wenn die Wahrscheinlichkeit am geringsten ist, einem Menschen zu begegnen.

Fazit: Bejagung nicht erforderlich

Eine Bejagung der Wölfe ist also weder nötig, um ihre „natürliche Scheu“ vor Menschen zu erhalten, noch um extrem seltene Angriffe von Wölfen auf Menschen zu verhindern. Wolfsangriffe im 20. und 21. Jahrhundert haben sich häufig in Gebieten ereignet, in denen die Wölfe bejagt wurden. Außerdem verringert das Erlegen einiger Wölfe in einem Gebiet nicht die Häufigkeit von Übergriffen auf Nutztiere, sondern allein die Anwendung effektiver Herdenschutzmaßnahmen.

Problemwölfe

Die räumliche und zeitliche Distanz zu Menschen kann vor allem dann verloren gehen, wenn unbedarfte Jungwölfe z.B. durch Anfüttern positive Anreize bekommen, die Nähe von Menschen zu suchen. Ein effektives Wolfsmonitoring muss schnell erkennen, wenn bestimmte Wölfe solche problematischen Verhaltensweisen entwickeln. Das Wolfsmanagement muss nun die Ursachen für das Fehlverhalten ermitteln, sie wenn möglich abstellen und die betreffenden Wölfe durch geeignete Maßnahmen wieder auf größere Distanz zu Menschen bringen. Wenn Vergrämungsmaßnahmen wie z.B. der Einsatz von Gummigeschossen keine Besserung bewirken, und die betreffenden Wölfe das problematische Verhalten über längere Zeit beibehalten oder Menschen gegenüber immer dreister werden, sollten sie getötet werden.

Aufnahme ins Jagdrecht nicht erforderlich

Die Möglichkeit der letalen Entnahme von Problemwölfen ist in allen bestehenden Wolfsmanagementplänen der Bundesländer geregelt. Die Aufnahme des Wolfes in das jeweilige Landesjagdrecht ist dazu keineswegs erforderlich. Ebenso ist auch die Tötung lebensgefährlich verletzter Wölfe ohne Aufnahme der Art in das jeweilige Landesjagdrecht möglich. Es ist sogar vorzuziehen, dass ein Tierarzt oder eine ähnlich ausgebildete Person die Entscheidung über Leben und Tod des verletzten Wolfes trifft, als dass ein Jäger diese Verantwortung übernehmen muss. Beispielhafte Regelungen dazu finden sich in den Wolfsmanagementplänen der Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.



© Knorr

Wolf MT6, im April 2016 im Zuge einer Managementmaßnahme erschossen

11. Könnten die Wölfe in Deutschland schon bejagt werden?

Schutzziel noch nicht erreicht

Damit die Wölfe in Deutschland bejagt werden können, müsste zunächst ihr Schutzstatus gemäß der Naturschutzrichtlinie der Europäischen Union (FFH-Richtlinie) abgesenkt werden. Das wiederum wäre nur möglich, wenn der Erhaltungszustand der Mitteleuropäischen Flachlandpopulation, zu der die westpolnischen und deutschen Wölfe gehören, als gut und stabil angesehen werden kann. Mit nur etwa 70 bis 80 Wolfselternpaaren in Westpolen, Ost- und Norddeutschland ist diese Population aber noch nicht annähernd gesichert.

Zwei verschiedene Populationen

Die Ergebnisse genetischer Untersuchungen zeigen, dass Wölfe aus der „Baltischen Population“ in Ostpolen und dem Baltikum sehr selten in die hiesige „Mitteleuropäische Flachlandpopulation“ in Westpolen und Deutschland einwandern und sich hier verpaaren, wie auch umgekehrt. Das Positionspapier des Deutschen Jagdschutzverbandes folgert daraus, dass beide Populationen nur die Teilpopulationen einer Gesamtpopulation seien – und die wiederum sei groß genug, um als stabil gelten zu können. Deshalb könnten die Wölfe in Deutschland schon heute bejagt werden. Dabei übersieht der DJV dass ein gelegentlicher genetischer Austausch für kontinentale Tierpopulationen typisch ist, und nur von einer gemeinsamen Population gesprochen werden kann, wenn der Austausch zwischen den Populationen benachbarter Regionen die Regel ist und nicht die Ausnahme.



Elternpaar des Rudels TÜP Munster und 3 Welpen

© S. Koerner



10 Wolfspopulationen in Europa

Aktuell: Jagd auf Wölfe paradox

Zudem hat man die Wölfe mit dem Ziel unter Schutz gestellt, dass sie ihre wichtige Aufgabe im Naturhaushalt in all den Gebieten wieder erfüllen, in denen der Mensch sie ausgerottet hat. Die Bejagung einer Tierart, die sich gerade erst wieder ausbreitet, so wie es ihr Schutz anstrebt, wäre paradox.

Zukünftig: Jagd auf Wölfe warum?

Und da im Gegensatz zur Bejagung der wilden Huftiere eine Bejagung der Wölfe ökologisch und ökonomisch nicht erforderlich ist, stellt sich die Frage, warum man Wölfe überhaupt jagen sollte, selbst wenn sie irgendwann alle geeigneten Lebensräume in Deutschland besiedelt hätten.

12. Wölfe: Das Ende der Jagd oder Chance für Erneuerung?

Wölfe sind Mitjäger – keine Konkurrenten

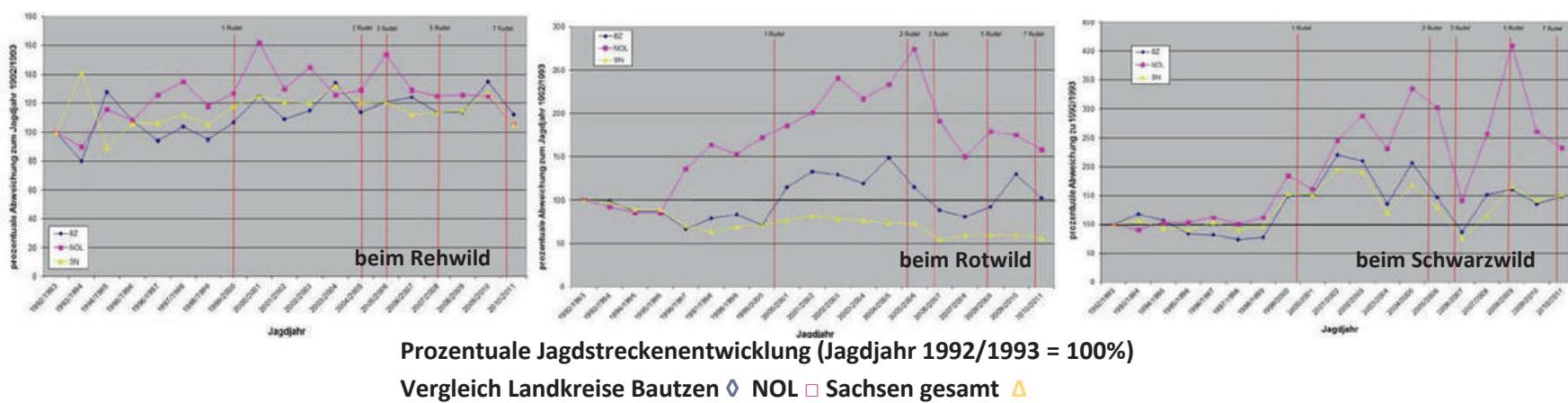
Seit etwa den 1970er Jahren verstehen sich die deutschen Jäger als ökologisch notwendigen Ersatz der ausgerotteten großen „Raubtiere“ Wolf, Luchs und Bär. Aber seitdem die Wölfe tatsächlich nach Deutschland zurückkehren und sie immer mehr ländliche Regionen besiedeln, hält sich unter Jägern die Freude darüber in Grenzen. Viele nehmen die Wölfe nun als unerwünschte Konkurrenten wahr und manche befürchten, dass die Jagd insgesamt überflüssig wird. Dabei sind die Wölfe allein gar nicht in der Lage, ihre Beutetierbestände wesentlich zu verringern. Selbst wenn alle geeigneten Wolfslebensräume in Deutschland besiedelt sind, müssen Rehe, Hirsche und Wildschweine zusätzlich bejagt werden, um Wildschäden in Land- und Forstwirtschaft auf einem erträglichen Niveau zu halten.

Müssen Jäger „regulieren“???

Einige Jagdverbände fordern schon die „Regulierung“ der Wölfe, also den Abschuss eines Teils des sich gerade erst aufbauenden Wolfsbestandes um die Bestände von Rehen Hirschen und Wildschweinen zu schonen. Sie fordern dies entweder in Unkenntnis oder in absichtlicher Negierung des ökologischen Grundmodells der Nahrungspyramide, nach dem die Anzahl der Fleischfresser im Wesentlichen vom Angebot an Beutetieren bestimmt wird und nicht von einem „Über-Raubtier“ wie dem Menschen. Paradoxerweise soll das Wild gerade in einer Zeit vor „zu vielen“ Wölfen geschützt werden, in der die Jäger landauf-landab für überhöhte Wildbestände und damit einhergehende Schäden in Land- und Forstwirtschaft in der Kritik stehen. Viele Jäger handeln also in erster Linie als Naturnutzer, die Pflanzenfresser „hegen“ und Fleischfresser „regulieren“, um eine möglichst große jagdliche „Ernte“ einzufahren. Das ist aber mit dem Anspruch der Jagdverbände unvereinbar, die Natur als Ganzes zu schützen und deshalb vom Staat als Naturschutzverband anerkannt zu werden.



© H. Anders



Jagd als praktizierter Naturschutz

Jagd vor allem als sensible Unterstützung des Naturhaushaltes zu betreiben, bedeutet, so wenig wie eben möglich und nötig in diesen einzugreifen. Eine moderne, naturschutzorientierte Jagd in Deutschland muss weitgehend auf die Bejagung von „Raubtieren“ und „Raubzeug“ (z.B. Krähen) verzichten und die ökologisch wie ökonomisch notwendige Bejagung von Rehen, Hirschen und Wildschweinen möglichst störungssarm und effektiv gestalten, sodass alle Wildtiere gemäß ihrem natürlichen Lebensrhythmus auch tagsüber aktiv sein können. So könnten auch die Menschen die Wildtiere besser erleben.

Wolfsfreunde sind Wildfreunde

Rehe, Hirsche und Wildschweine können ohne Wölfe existieren. Wölfe aber sind auf gute Wildbestände angewiesen, um in einem Gebiet leben zu können. So wenden sich Wolfsbefürworter gegen eine extreme Anwendung der Maxime „Wald vor Wild“ bei der der forstlichen Nutzung oberste Priorität eingeräumt wird, und nur minimale Bestände an Rehen und Hirschen zugelassen werden. Keine Nutzungsform – weder die forstliche noch die jagdliche – sollte eine ausgewogene, möglichst komplettete und naturnahe Lebensgemeinschaft im Wald verhindern.

13. Was ist Wolfs-Monitoring und wozu ist es gut?

Streng geschützt aber konflikträchtig

Der Wolf ist eine nach deutscher und europäischer Gesetzgebung streng geschützte Tierart. Ziel ist es, dass die Wölfe Lebensräume wiederbesiedeln, in denen sie ausgerottet wurden und ihr Bestand so groß wird, dass er als nachhaltig angesehen werden kann („günstiger Erhaltungszustand“ gemäß der EU-Fauna-Flora-Habitatrichtlinie FFH). Die angestrebte Ausbreitung der Wölfe birgt aber auch Konfliktpotenzial, da sie erhebliche Schäden an Nutztieren anrichten können. Um zu überwachen, ob der Wolfsbestand den in der FFH-Richtlinie gesteckten Zielen entspricht und um Konflikte zu vermeiden, muss die Entwicklung des Wolfsbestandes intensiv beobachtet werden.

Einzelne Wölfe, die problematische Verhaltensweisen entwickeln, könnten sogar für Menschen gefährlich werden. Auch um solche negativen Entwicklungen zu erkennen, ist eine effektive Beobachtung der Wölfe mit wissenschaftlichen Methoden erforderlich.

Wissenschaftliche Wolfsbeobachtung

Das **Wolfsmonitoring** erfasst kontinuierlich Daten, die für die Beurteilung des Wolfsbestandes in einem jeweiligen Gebiet notwendig sind und wertet sie aus. Bei bekannten Wolfsrudeln wird jedes Jahr erhoben, ob Welpen



© S. Koerner

Senderwölfin FT4 „Mona“



geboren wurden und ggf. wie viele Welpen dort aufwachsen. Wenn möglich, wird auch ermittelt, wie viele Jungwölfe wie lange im elterlichen Territorium bleiben und ob die Elterntiere jedes Jahr dieselben sind oder wann und durch welche Individuen sie ersetzt werden. So kann man sie von benachbarten Wolfsfamilien unterscheiden und nötigenfalls andernorts auftauchende Wölfe einem Herkunftsrudel zuordnen. Ein häufiger Wechsel bei den Elterntieren kann auf Gefährdungen der Tiere hindeuten. Besonders wichtig ist es, herauszufinden, wo junge Einzelwölfe oder Wolfspaare ein neues Territorium etablieren, damit die Bevölkerung darüber informiert werden kann und z.B. Schäfer spätestens jetzt entsprechende Herdenschutzmaßnahmen ergreifen. Sobald sich erste Hinweise darauf ergeben, wird auch das auffällige oder unerwünschte Verhalten einzelner Tiere beobachtet, um erforderlichenfalls Maßnahmen einzuleiten zu können, die dieses Verhalten abstellen (siehe „Wolfsmanagement“).



Datenkategorien

Folgende Datenkategorien werden für anschließend genannte Aussagen erfasst:

- | | |
|----------------------|---|
| Spuren: | Wolfshinweis, Welpenhinweis und Mindestanzahlen |
| Kotfunde: | Wolfshinweise und ggf. Hinweise auf Territorialität, Nahrungs- u. ggf. genetische Analysen (siehe unten) |
| Fotos/Fotofallen: | Wolfsnachweise, ggf. Wolfsindividuen und Gesundheitsstatus |
| Filmaufnahmen: | Wolfsnachweise, Wolfsindividuen und deren Verhalten, Gesundheitsstatus |
| Risse: | von Wildtieren und Nutzieren |
| Nahrungsanalysen: | Relative Häufigkeiten der Beutetierarten an der Wolfsnahrung |
| Totfunde: | Wolfsnachweise, Wolfsindividuen, Gesundheitsstatus |
| Genetische Analysen: | Wolfsnachweise, Wolfsindividuen und deren Herkunft, Mindestanzahlen, genetische Variabilität der Population, mögliche Nachweise von Wolf-Hund-Mischlingen |

Gar nicht so einfach

Wölfe und Hunde sind genetisch gesehen eine Tierart. Während sich Hinweise auf Luchse und Bären relativ einfach unterscheiden lassen, besteht zwischen den Spuren und Kotfunden von Hunden und Wölfen eine große Verwechslungsgefahr. Und selbst auf Fotofallenphotos sind Hunde wolfsähnlicher Rassen und Wölfe manchmal nur sehr schwer zu unterscheiden. Eine effektive Sammlung und Auswertung von Wolfsdaten erfordert deshalb viel Wissen und Erfahrung. Selbst die Ergebnisse genetischer Untersuchungen müssen unter Hinzuziehung möglichst vieler weiterer Monitoringdaten interpretiert werden, um Aussagekraft zu erlangen.



Wolf © Anders



Saarloos Wolfhond © Brinkmann

Telemetrie

Auf der Grundlage eines effektiven und umfangreichen Wolfsmonitorings kann die Telemetrie, also die Ausstattung einzelner Wölfe mit modernen GPS-GSM-Halsbandsendern, Informationen zur Größe von Wolfsterritorien erbringen und zum Bewegungsmuster der besiedelten Wölfe. Wölfe, die problematisches Verhalten zeigen, können – mit einem Sendehalsband versehen – gezielt überwacht werden. Vergrämungsmaßnahmen wie der mehrfache Beschuss mit Gummigeschossen werden so überhaupt erst ermöglicht und ihr Erfolg kann überprüft werden.

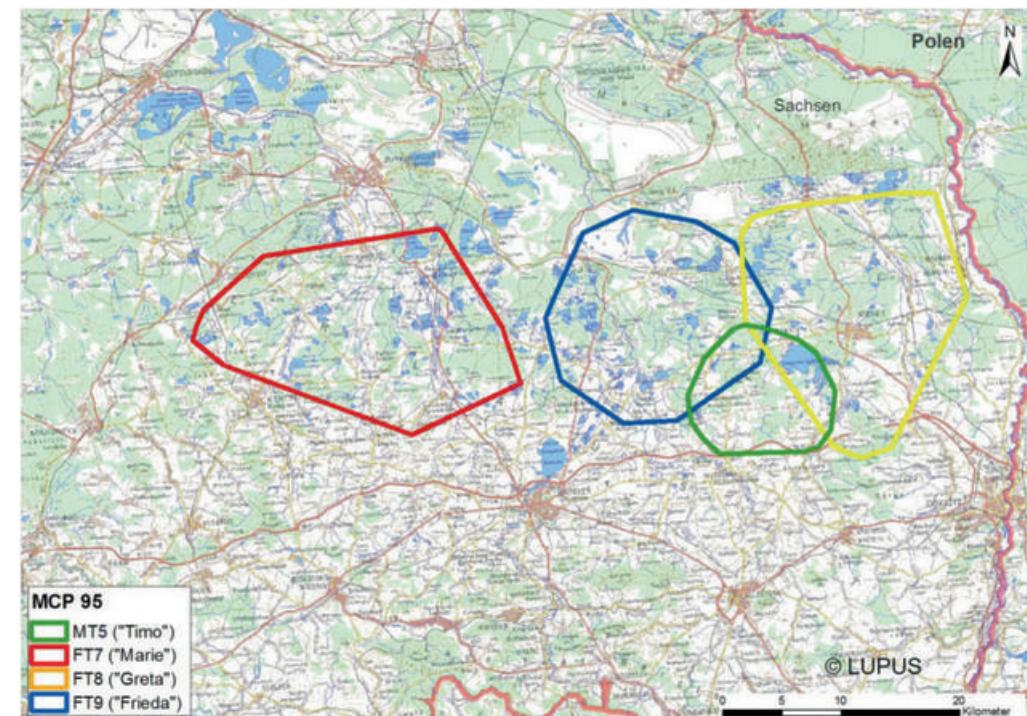


© Lupus

Projekt „Wanderwolf“

Foto: FT8 („Greta“) nach dem Fang

Karte: Territorien (MCP95) von 4 senderüberwachten Wölfen



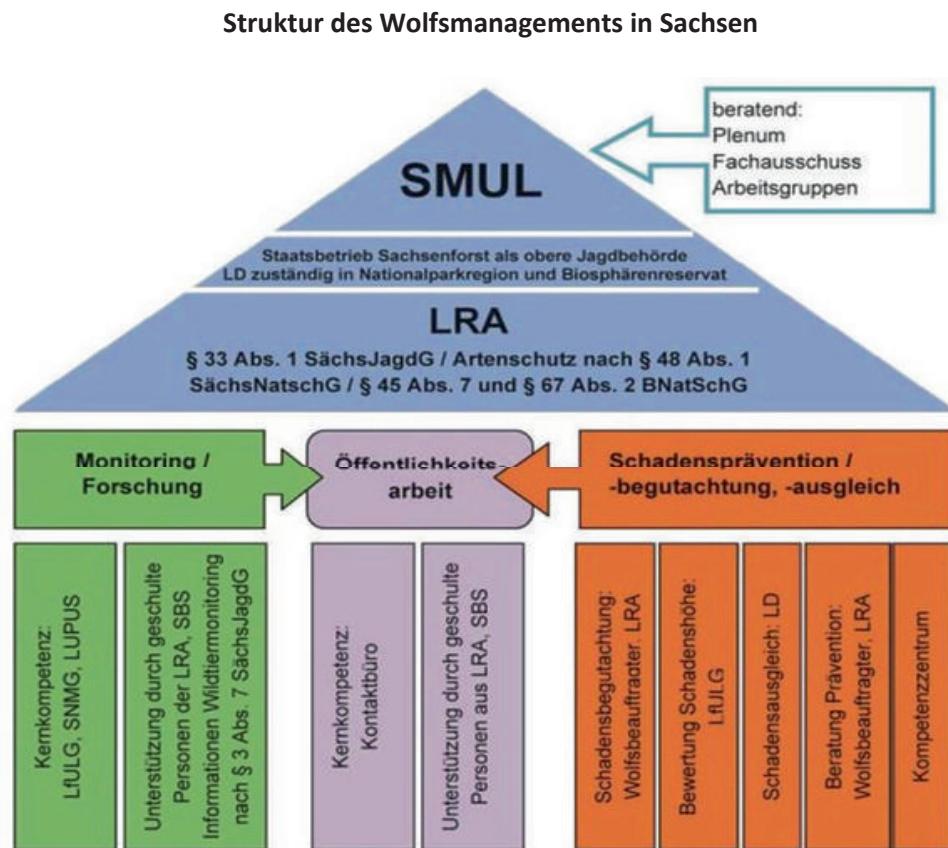
14. Was ist Wolfs-Management?

Mit dem neuen Nachbarn leben

Wenn wilde Wölfe eine ländliche Region in Deutschland besiedeln, brauchen die Menschen Unterstützung dabei, sich auf den neuen Nachbarn einzustellen und Hilfe bei der Vermeidung und Lösung von Konflikten. Wölfe können erhebliche Schäden in der Weidetierhaltung verursachen. Jäger befürchten Erschwerisse und verminderter Erträge bei der Jagd. Erholungssuchende sind unsicher, ob die Wölfe eine Gefahr für sie darstellen. Und schließlich können einzelne Wölfe unerwünschte Verhaltensweisen entwickeln, indem sie trotz Herdenschutzmaßnahmen wiederholt Nutztiere reißen oder sich des Öfteren Menschen nähern.

Wölfe „managen“

Unter Wolfsmanagement versteht man alle Maßnahmen, die dazu beitragen, Konflikte im Zusammenleben von Menschen und wilden Wölfen zu vermeiden, oder sie, wenn sie dennoch eintreten, auf angemessene Weise zu lösen. Dies beinhaltet als letzte Möglichkeit immer auch, sogenannte Problemwölfe zu töten.



Der **Wolfsmanagementplan** ist das Regelwerk zur Umsetzung der Managementmaßnahmen. In Sachsen, dem Bundesland, in dem sich die ersten Wolfsrudel etablierten, wurde zwischen Oktober 2008 und Mai 2009 ein auch für andere Bundesländer modellhafter Wolfsmanagementplan entwickelt – unter Beteiligung von 50 thematisch berührten Vereinen, Verbänden, Bürgerinitiativen, Behörden und wissenschaftlichen Institutionen.

Drei Säulen

Voraussetzung für funktionierendes Wolfsmanagement sind eine stringente wissenschaftliche Beobachtung der Wölfe (Monitoring), eine professionelle Information der Öffentlichkeit und betreffender Interessengruppen sowie ein funktionierendes System zur Förderung und Anwendung von Herdenschutzmaßnahmen und zum Ausgleich von dennoch eingetretenen Schäden.



15. Wölfe in Deutschland – wie geht es weiter?

Wölfe auf dem Vormarsch

Nachdem es in Deutschland im Jahr 2015 mit dem Fläming (Sachsen-Anhalt/Brandenburg) und der Lüneburger Heide (Niedersachsen) neben der Lausitz noch 2 weitere Verbreitungsschwerpunkte mit mehreren Wolfsfamilien gibt, werden sich die Wölfe vermutlich zuerst in den ländlichen Regionen Nord- und Mitteldeutschlands und schließlich auch im Süden weiter ausbreiten. Einzelne abgewanderte Jungwölfe können aber jederzeit überall, auch in dichter besiedelten Gebieten auftauchen. Solange immer noch genügend unbesetzter Lebensraum vorhanden ist und unnatürliche Mortalitätsfaktoren, wie z.B. Straßenverkehr oder illegale Bejagung, nur eine geringe Rolle spielen, steht zu erwarten, dass die Wolfspopulation in den nächsten Jahren zunächst weiter um etwa 30% pro Jahr zunehmen wird. Mit zunehmender Besiedlung wird sich die Zuwachsrate verringern, bis eine Kapazitätsgrenze erreicht ist. Eine Studie des Bundesamtes für Naturschutz kam zu dem Ergebnis, dass ca. 440 Rudel in Deutschland möglich wären (Fechter D, Storch I (2014) How Many Wolves (*Canis lupus*) Fit into Germany?). Dann wären alle tauglichen Lebensräume von Wolfsrudeln besetzt.



Wolfswelpen 9 Wochen alt

© H. Anders

Wachsender Informationsbedarf, wachsende Aufgaben

In nahezu allen ländlichen Gebieten Deutschlands sollten die Bevölkerung, die Nutztierhalter und die Jäger auf die Rückkehr der Wölfe vorbereitet werden. Da Naturschutz in der Bundesrepublik Ländersache ist, müssen in jedem Bundesland Konzepte für ein effektives Wolfsmonitoring und -management entwickelt und – wenn die Wölfe angekommen sind – an die örtlichen Gegebenheiten angepasst und weiterentwickelt werden. Das ist inzwischen in vielen Ländern geschehen, einige Länder hinken aber noch hinterher. Um die Anzahl von Übergriffen insbesondere auf Schafherden von Anfang an so gering wie möglich zu halten und so eine bestmögliche Akzeptanz zu gewährleisten, sollten alle Bundesländer Herdenschutzmaßnahmen schon vor der Ankunft der Wölfe finanziell fördern.

Wachsende Probleme

Wie bei der Ausbreitung der Wölfe in immer mehr ländliche Regionen nicht anders zu erwarten, kommt es immer häufiger zu Konflikten. So haben sich im Winter und Frühjahr 2015 erstmals Jungwölfe eines Rudels in Niedersachsen mehrmals ohne große Scheu Menschen (mit und ohne Hund) genähert. Ein Jahr später fiel ein einzelner, mittlerweile besonderer Wolf durch noch vermehrte „zutrauliches“ Verhalten auf und wurde deshalb im Rahmen des Wolfsmanagements getötet. Andernfalls haben Wölfe gelernt, auch normalerweise „wolfssichere“ Zäune zu überwinden und Schäden verursacht. Leider haben die zuständigen Behörden teilweise nicht – wie in den Managementplänen vorgesehen – rasch und konsequent reagiert, so dass in den Medien ein negatives Bild entstehen konnte.

Ein bundesweites Wolfs-Kompetenzzentrum

Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland stellt Bundes- und Landesbehörden oft vor Aufgaben, die einer bundesweiten Koordination bedürfen. Das hatte die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe in Übereinstimmung mit allen Naturschutzverbänden seit langem betont. Seit Anfang 2016 soll eine neue „Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf“ die zuständigen Landesbehörden bei offenen Fragen rund um den Wolf beraten und bundesweit Daten zur Ausbreitung des Wolfes sammeln.

Das Beratungszentrum wird von einem Konsortium aus mehreren wissenschaftlichen Institutionen getragen: Unter der Führung der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung arbeiten darin das Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz, das LUPUS Institut für Wolfsmonitoring und -forschung in Deutschland, das Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin (IZW) und das Senckenberg Forschungsinstitut, Standort Gelnhausen.

Das Beratungszentrum soll in erster Linie die Naturschutzbehörden von Bund und Ländern fachlich unterstützen. Konkret soll die neue Stelle dafür sorgen, dass die Behörden kontinuierlich und aktuell mit bundesweiten Informationen zum Wolf versorgt werden. Außerdem soll sie bei schwierigen Fällen helfen und zur Koordination und Konfliktlösung beitragen. Sie liefert bei Bedarf wissenschaftliche Beratung zu besonderen Fällen des Wolfsmanagements.

Alter neuer Nachbar Wolf

Nachdem wir Menschen den Wolf vor langer Zeit ausgerottet haben, sollten wir ihm heute wieder eine Chance in unseren Kulturlandschaften geben. Dass die Wölfe in Deutschland gut zureckkommen, haben sie in den letzten 15 Jahren eindrucksvoll bewiesen. Es hängt allein von der Bereitschaft von uns Menschen ab, mit dem neuen alten und sicherlich auch konflikträchtigen Nachbarn Wolf zu leben.



© S. Koerner

Kontakt:

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.

www.gzsdw.de

Nicole Kronauer
Nieberdingstr. 23, 45147 Essen,
Telefon: +49 201 780672,
E-Mail: nicole@kronauer@gzsdw.de

Jörg Zidorn
Ossietzkyring 75, 30457 Hannover,
Tel: +49 511 37362557,
Mobil: +49 174 9065612,
E-Mail: joerg.zidorn@gzsdw.de





© H. Anders